

Jüngerschaft und Kirche im Matthäusevangelium.

von Dr. Gerhard Barth

Jedem Prediger ist schon einmal aufgefallen, welcher erstaunlich grosse Teil der Predigttexte gerade dem Matthäusevangelium entnommen ist. In unserer Perikopenordnung finden wir im Laufe des Kirchenjahres 47 Texte aus dem Matthäusevangelium gegenüber 8 aus dem Markusevangelium! Und wenn daneben auch 44 Texte aus dem Lukasevangelium stehen, so verliert dies doch sofort an Gewicht, wenn man sieht, dass es sich dabei in der Hauptsache um lukanisches Sondergut handelt. Findet sich dagegen ein Text bei allen drei Synoptikern, so wird in den allermeisten Fällen Matthäus bevorzugt. Worin hat diese auffallende Bevorzugung des 1. Evangeliums, die wir schon seit den Tagen der alten Kirche feststellen können, ihren Grund? Was ist die besondere Eigenart dieses Evangeliums, durch die es sich dem Prediger gewissermassen von selbst nahelegt, gerade über diesen Text zu predigen, gerade diese Fassung eines Jesuswortes im Unterricht zu behandeln?

Auf solche Fragen gibt eine — wenigstens teilweise — Klärung die neuere Matthäusforschung, die in Weiterführung der formgeschichtlichen Fragestellung nun untersuchte, was der Evangelist — wir nennen ihn hier einfach Matthäus — aus dem ihm überlieferten Traditionsstoff gemacht hat. Die formgeschichtliche Forschung fragte ja zunächst nach den kleinsten Einheiten in unseren Evangelien, nach den einzelnen Perikopen, Logien und Wundergeschichten, suchte ihre Bildung und die Gesetze ihrer Überlieferung aufzudecken. Der Rahmen selbst, das Ganze eines Evangeliums, das schliesslich der Evangelist aus den vielen einzelnen Traditionsstücken bildete, kam dabei zunächst zu kurz. Es liegt auf der Hand, dass die Forschung dann weiter auch nach dieser Arbeit der Evangelisten fragen musste, die die Traditionsstoffe durch Gruppierungen, Verbindungen, Kürzungen und kleinere Zusätze zu dem Ganzen eines Evangeliums verbanden und sich dabei doch nicht nur als Sammler und Tradenten, sondern zugleich als die ältesten Interpreten der Botschaft erwiesen. Gerade nachdem die formgeschichtliche Forschung die ursprünglichen Traditionsstoffe herausgearbeitet hatte, war es möglich, nun gesondert das zu untersuchen, was die Hand der Sammler und Evangelisten daraus später gemacht hat, und es zeigte sich, dass diese dabei keineswegs rein mechanisch verfahren, auch nicht nur ein literarisches, sondern ein eminent theologisches Interesse an den Tag

legten. Es ist eben nicht einfach dasselbe was wir bei Markus und was wir bei Matthäus lesen. Es ist wohl die eine und selbe Botschaft, der eine und selbe Herr, den sie verkündigen, aber ganz offensichtlich in verschiedener theologischer Auslegung, bedingt durch verschiedene Situationen und Zeiten.

Auf den folgenden Seiten will ich versuchen einen kleinen Einblick in die Ergebnisse der neueren Matthäusforschung zu geben, indem ich an einem nicht unwichtigen Teilgebiet, nämlich den Aussagen über Kirche und Jüngerschaft, die Interpretation zeige, die unser 1. Evangelist seinem Traditionsstoff gibt, damit wir aus dem vielstimmigen Chor der neutestamentlichen Zeugen einmal diese eine Stimme genauer zu Gehör bekommen.

1. Geschichte von der Sturmstillung.

In welcher Weise Matthäus das überlieferte Gut interpretiert, lässt sich besonders schön an der Geschichte von der Sturmstillung zeigen, wie G. Bornkamm das schon 1948 im Jahrbuch der Theol. Schule Bethel getan hat. 1) Die Erzählung findet sich Mk 4,35—41, Mt 8,18—27 und Lk 8,22—25; dabei unterscheiden sich Markus und Lukas nur wenig voneinander. Weit stärker differiert Matthäus, obwohl er ganz offensichtlich Markus zur Vorlage hatte.

Markus erzählt die Geschichte der wunderbaren Rettung mit anschaulicher Lebendigkeit und Breite: er erwähnt nicht nur die anderen Schiffe, die auch dabei waren (4,36), sondern schildert anschaulich den Sturm und die Not, in die das Schiff geriet (4,37). In schönem Kontrast dazu wird die Ruhe gezeigt, mit der Jesus im Hinterteil des Schiffes auf einem Kissen schläft, während die aufgeregte Jüngerschar Jesus mit der etwas respektlosen, gänzlich profanen Frage weckt: "Meister, kümmert es dich denn gar nicht, dass wir umkommen?" (4,38) darauf folgt das Vollmachtswort und die grosse Windstille, in der Jesus nach dem Glauben der Jünger fragt, den sie so beschämend vermissen liessen (4,39f). So ist die ganze Geschichte durch den Kontrast bestimmt, der zwischen dem aufwühlenden Sturm am Anfang und der grossen Stille am Ende besteht. In diesem Spannungsbogen erscheint Jesus als der grosse Helfer und Wundertäter; sein Befehlswort an die tobenden Elemente ist daher die Mitte des Ganzen: derjenige ist hier erschienen, der der grosse Helfer und Wundertäter ist. Gerade die anschauliche, lebendige und realistische Darstellung bestärken das, wie es zum Schluss noch einmal in der Akklamation von Vers 41 zusammengefasst wird: "Wer ist dieser, dass ihm auch der Wind und das Meer gehorchen?"

Vergleichen wir damit den Matthäus-Text (8,18—27), so ist zunächst offenkundig, dass es sich bei ihm um dieselbe Geschichte handelt. Das zeigen die teilweise wörtlichen Übereinstimmungen: die Wellen schlagen ins Schiff, Jesus schläft, die Jünger wecken ihn, das Vollmachtswort und schliesslich die wörtlich gleiche Frage

1) Jetzt in: G. Bornkamm, G. Barth, H. Held, Überlieferung und Auslegung im Mt-Evgl. 3. Aufl. 1963 S. 48-53

am Schluss: "Wer ist dieser, dass ihm auch der Wind und das Meer gehorchen?" Matthäus hat also die Seesturmgeschichte offensichtlich aus dem Markusevangelium übernommen, dieses als Vorlage benutzt.

Zugleich sind aber die erheblichen Veränderungen im Matthäus-Text nicht zu übersehen: in Mt 8,23 fehlen die anderen Schiffe, die Mk 4,36 nennt; nicht die Jünger (so Mk), sondern Jesus geht voran ins Schiff. Nach Mt 8,24 wird das Meer nicht durch einen Sturm (Mk: *lailaps*) sondern durch ein Beben (*seismos*) aufgewühlt; bei Jesu Schlaf werden Kissen und Ortsangabe nicht mehr genannt. Mt 8,25 hat aus der aufgeregten, fast unehrerbietigen Frage der Jünger (Mk 4,38) ein Stossgebet gemacht; die Anrede lautet nicht mehr "Meister" (*didaskale*), sondern "Herr" (*kyrie*). Beschwichtigt bei Markus Jesus zuerst den Sturm um danach mit den Jüngern über ihren Unglauben zu sprechen, so hat Matthäus die Reihenfolge umgekehrt: Jesus spricht zuerst mit den Jüngern über ihren Kleinglauben und stillt danach den Sturm. Als grösste Änderung ist aber die Einfügung der beiden Nachfolgesprüche zwischen Mt 8,18 und 23 (= Mk 4,35) zu nennen. Die beiden Nachfolgesprüche finden sich Lk 9,57—60 in gänzlich anderem Zusammenhang und sind also wohl aus der Logienquelle hier eingefügt.

Das sind eine ganze Reihe von Änderungen. Es fragt sich aber nun, was der Sinn oder Grund all dieser Änderungen sein soll? Eine Antwort darauf scheidet von vornherein aus: Matthäus hat nicht deshalb geändert, weil er als Augenzeuge besser Bescheid gewusst hätte. Dann hätte er nämlich nicht gerade die Detailangaben weggelassen (die anderen Schiffe, das Kissen). Es ist auch kaum anzunehmen, dass er aus besserer meteorologischer Kenntnis aus dem Sturm ein Beben machte. Scheidet diese Antwort aus, so bleibt nur die Möglichkeit, dass Matthäus durch seine Änderungen der Geschichte aus dem Markusevangelium eine bestimmte Interpretation geben wollte.

Diese Interpretation wird am deutlichsten durch die Einfügung der beiden Sprüche in 8,19—22. In beiden Sprüchen geht es um die Nachfolge. Im ersten Spruch wird ein Nachfolgewilliger darauf hingewiesen, welche Sicherheiten er in der Nachfolge aufgeben muss: "Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels haben Nester, aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlegen kann". Im zweiten Spruch wird einem anderen die absolute Vorrangigkeit der Nachfolge vor allen anderen Pflichten bezeugt: "Folge du mir nach und lass die Toten ihre Toten begraben!"

Die Seesturmgeschichte schliesst daran in 8,23 an, indem das Stichwort der Nachfolge betont aufgegriffen wird: *ekoluthesen auto*. Nicht mehr die Jünger gehen voran und nehmen Jesus mit (so Mk), sondern Jesus geht voran und die Jünger folgen ihm nach. Diese Änderung des Matthäus hat ihren Grund also nicht in einer historischen, sondern theologischen Überlegung: nur so kann es zugehen, dass Jesus vorangeht und die Jünger ihm nachfolgen. Das Wort *akoluthein* hat dabei natürlich zunächst den rein äusseren

Sinn von "hinterher-gehen"; es kann aber nicht übersehen werden, dass es im Zusammenhang mit den vorangehenden Nachfolgesprüchen zugleich den prägnanten theologischen Sinn der Nachfolge erhält.

Das heisst dann aber: hier in Vers 23 geschieht jetzt, wovon vorher die Rede war: hier geschieht Nachfolge. Matthäus hat also die Geschichte von der Sturmfahrt der Jünger auf die Nachfolge gedeutet. Hier in dieser Geschichte geschieht Nachfolge, hier wird beispielhaft gezeigt, wie es dem Jünger in der Nachfolge ergeht. Damit hat Matthäus die Geschichte von der Sturmstillung aus ihrer historischen Einmaligkeit im Erdenleben Jesu herausgenommen und sie transparent werden lassen für eine Erfahrung der Kirche in der Zeit zwischen Auferstehung und Parusie. D.h. aber: "Matthäus ist nicht nur Tradent der Erzählung, sondern auch ihr ältester Exeget, und zwar der erste Ausleger, der die Sturmfahrt der Jünger mit Jesus und die Stillung des Sturmes auf die Nachfolge und damit auf das Schiffelein der Kirche deutet" 2).

Das bestätigen die übrigen Änderungen, die Matthäus am Markus-Text vorgenommen hat. Weil es Matthäus nicht um das Einmalige, sondern um das Typische dieser Erzählung geht, darum fallen die anschaulichen Einzelzüge weg: die anderen Schiffe, die Bestimmung des Ortes, an dem Jesus schläft, das Kissen. Darum wird aus der etwas respektlosen Frage (Mk 4,38) ein Stossgebet (Mt 8,25), aus der Anrede *didaskale* das göttliche Hoheitsprädikat *kyrie*, denn die Kirche sieht sich nicht mehr dem irdischen Rabbi, sondern dem erhöhten Herrn gegenüber 3). Darum wird aus dem Vorwurf des Unglaubens (Mk 4,40) der des Kleinglaubens, denn *oligopistia* ist für Matthäus speziell die Form, in der der Jünger als Glaubender versagt und wird von ihm deutlich von der *apistia*, dem Unglauben der Juden und Heiden unterschieden 4). In diesem Zusammenhang erklärt sich auch der Begriff *seismos*, der zur Bezeichnung eines Seesturmes höchst ungewöhnlich ist, sich aber häufig zur Bezeichnung apokalyptischer Schrecknisse findet 5); es ist eben nicht mehr nur an einen meteorologischen Sturm zu denken, sondern zugleich im übertragenen Sinne an alle Stürme, die die Kirche in der Endzeit bedrohen. Und schliesslich ist auch die Umstellung in Vers 26 in diesem Zusammenhang zu verstehen. Die Jünger können wegen ihres Kleinglaubens gescholten werden während der Sturm noch brüllt. Denn in dem Schiff ist ja der Herr gegenwärtig auch wenn er zu schlafen scheint. Damit wird die Stillung des Sturmes zu einer zusätzlichen Gnade, mit der der Jünger nicht von vornherein immer rechnen soll. Er darf glauben und geborgen sein auch wenn der Sturm noch brüllt. Denn der

2) Bornkamm S. 51

3) Bornkamm (S. 38) hat gezeigt, wie konsequent Mt mit dieser Anrede ist. Die Jünger nennen Jesus immer *kyrie* — nur Judas Ischariot nicht. Meister oder Rabbi wird Jesus nur von Pharisäern, Fremden oder Judas Ischariot genannt.

4) Überlieferung u. Auslegung im Mt-Evgl. S. 108 Anm. 4, S. 280f.

5) Vgl. Mt 24,7 par Apc 6,12; 8,5; 11,13; 16,18.

erhöhte Herr ist gegenwärtig in der bedrängten Gemeinde wie bei den Jüngern im Schiff.

Wir sehen also: Matthäus hat den Text aus dem Markusevangelium nicht nur übernommen, sondern er hat ihn dabei zugleich interpretiert, ausgelegt für die Gemeinde, für die er sein Evangelium schrieb. Was wir an diesem einen Text gesehen haben, könnten wir nun durch das ganze Evangelium verfolgen; H. J. Held hat dies beispielhaft an den Wundergeschichten gezeigt ⁶⁾. Überall machen wir dieselbe Feststellung: Matthäus übernimmt nicht einfach den Markus-Text, sondern er sucht ihn bei seiner Wiedergabe zugleich zu interpretieren. Die Mittel, die ihm zu seiner Interpretation zur Verfügung stehen, sind zwar im Vergleich mit dem Johannesevangelium beschränkt: Auslassungen, Zusätze, kleine Änderungen, Komposition. Diese Beschränkung gründet einfach darin, dass es ja die aus dem Markusevangelium übernommene synoptische Tradition ist, der er sich verpflichtet weiss. Gleichwohl kann man nicht übersehen, dass Matthäus gerade in seiner Bindung an die Tradition diese zu interpretieren sucht auf Schritt und Tritt. Er kann offenbar den Markus-Text nicht mehr wörtlich so weitergeben, wie er ihn empfangen hat. Er muss ihn auslegen. Und zwar muss er das um des Inhaltes der Botschaft willen, die er zu verkündigen hat. Der Inhalt der Botschaft bliebe nicht mehr derselbe, wenn Matthäus in einer anderen Zeit, in einer anderen Situation und anderen Verhältnissen einfach den Markus-Text rezitieren würde, anstatt ihn auslegend neu zu bezeugen.

2. Kirche als Jüngerschaft.

Die Geschichte von der Sturmstillung zeigte uns nicht nur einen der Gründe für die offensichtliche Beliebtheit des Matthäusevangeliums in der durchgehenden Bemühung um Aktualisierung der Tradition durch Konzentration auf das Typische und Lehrhafte. Sie liess uns zugleich das oben angegebene Thema erkennen: es geht um Nachfolge, Jüngerschaft und Kirche. Schon seit Adolf Schlatters kleiner Schrift "Die Kirche des Matthäus" (1929) ist erkannt, dass Kirche und Jüngerschaft eines der wichtigsten Themen des Matthäus sind. Man möchte sich zunächst fragen, wie die Behandlung des Themas von der Kirche, die ja doch erst nach Ostern und Himmelfahrt entsteht, in einem Evangelium möglich sein soll, das die Zeit vor Karfreitag und Ostern behandelt. Aber die Behandlung des Themas von der Kirche ist für Matthäus dadurch ermöglicht, dass er die Jünger, die Jesus während seines irdischen Wirkens um sich sammelt, zum Typus für den Christen überhaupt macht. Er erreicht das, indem er bei seiner Neuerzählung anschaulich erzählende Einzelzüge weglässt und das Typische hervorhebt. So sahen wir das ja schon bei der Sturmstillung. Selbst die Perikope von der Berufung der ersten Jünger, die ja schon bei Markus (1,16—20) auf anschauliche Einzelzüge zugunsten

6) Matthäus als Interpret der Wundergeschichten, Überlieferung u. Auslegung im Mt-Evgl. S. 155-288.

des Typischen verzichtet, hat Matthäus so geändert, dass er das Typische noch stärker hervorheben konnte (4,18 u. 22). Daher werden Differenzierungen innerhalb des Jüngerkreises nach Möglichkeit aufgehoben, wenngleich Petrus — der von Matthäus übernommenen Tradition entsprechend — eine besondere Stellung einnimmt (14,28ff; 15,15; 16,17ff; 17,24ff). Bei Markus gibt es innerhalb des Jüngerkreises die Gruppe der drei oder vier Vertrauten (Mk 5,37; 9,2; 13,3; 14,33). Matthäus lässt diese besondere Gruppe verschwinden, wo es ihm möglich ist (Mt 9,23; 24,3; vgl. 26,17—19 mit der Markus-Parallele!). Nur bei der Gethsemaneszene und der Verklärung hat Matthäus die Gruppe der "Drei" übernommen, nicht ohne sein Desinteresse an dieser Unterscheidung zu zeigen. Bezeichnend ist der vom Evangelisten für das "Christ-werden" benutzte Begriff *matheteuein* = zum Jünger machen (13,52; 27,57; 28,19), der sich sonst nur noch Act. 14,21 einmal findet. Da Christsein und Jüngerschaft in der Nachfolge für Matthäus somit eins sind, gibt es bei ihm auch keine Glaubenden, die nicht Jesus nachfolgen. Bei Markus treten nicht alle, die an Jesus glauben, in die Nachfolge. Dem geheilten Besessenen Mk 5,18f wird der Wunsch zur Nachfolge abgewiesen; Matthäus aber streicht eine solche Bemerkung, denn für ihn gibt es Christsein nur in der Nachfolge.

Um die Gleichsetzung von Jüngern vor Ostern und Christen nach Ostern durchführen zu können, muss Matthäus freilich das Jüngerunverständnis, das die Markusvorlage berichtete, tilgen. Bei Markus werden die Jünger bekanntlich immer wieder als Unverständige geschildert: sie erkennen nicht, wer Jesus ist. Obwohl sie seine geheimen Epiphanien erleben dürfen, bleiben sie doch unverständlich bis zu seiner Auferstehung. Erst an Ostern fällt es ihnen wie Schuppen von den Augen, sodass sie nun verstehen. Matthäus hat dieses Unverständnis der Jünger ganz konsequent getilgt (vgl. Mt 13,10f; 13,19.23; 14,31ff; 16,9.12; 17,9 u. 23 mit den Markus-Parallelen!). Den Jüngern ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches zu erkennen (13,11). Das ist Gottes Gabe und unterscheidet sie vom unverständlich verstockten Volk. Nicht Unverständnis, sondern Kleinglaube ist ihnen vorzuwerfen. Aber damit ist die Barriere gefallen, die bei Markus die Zeit vor Ostern von der Zeit nach Ostern für die Jünger grundsätzlich scheidet: dieselbe Erkenntnis, die der Auferstandene seiner Kirche nach Ostern gewährt, wird hier den Jüngern bereits vor Ostern zuteil. So kann der Leser des Evangeliums mit den Jüngern gleichzeitig werden und die Kirche sich selbst in den nachfolgenden Jüngern finden.

3. Kirche und Gerichtserwartung.

Hat man einmal dies erkannt, dass die Jünger Jesu die Kirche repräsentieren, so entdeckt man, dass das Thema der Kirche immer wieder begegnet. Wir beachten zunächst eine der auffallendsten Stellen, die Deutung des Gleichnisses vom Unkraut unter dem Weizen Mt 13,36—43. J. Jeremias hat mit minutiöser

Akribie nachgewiesen, dass diese Auslegung des Gleichnisses aus der Feder des Evangelisten selbst stammt: der Abschnitt enthält eine derartige Häufung von matthäischen Spracheigentümlichkeiten, dass ein anderer Schluss nicht möglich ist ⁷⁾. Aber auch inhaltlich unterscheidet sich die Auslegung vom vorangehenden Gleichnis Mt 13,24—30. Bestand dort die Pointe in der Mahnung zur Geduld, damit nicht vorzeitig vor der Ernte mit dem Unkraut auch guter Same ausgeraut werde, so ist in der Auslegung 13,36—43 von solcher Mahnung zur Geduld nichts mehr zu lesen. Statt dessen wird zunächst eine Erklärung der einzelnen Züge des Gleichnisses gegeben: der Acker ist die Welt, der Sämann ist der Menschensohn, der gute Samen meint die Söhne des Reiches und das Unkraut die Söhne des Bösen, woran sich dann eine ausführliche Schilderung des Jüngsten Gerichtes schliesst, das im Gleichnis mit der Ernte gemeint sei. Und nun liegt die Pointe dieser Auslegung darin, dass es in dem "Reich des Menschensohnes", d. h. in der Kirche, Gute und Böse miteinander gibt, die erst im Jüngsten Gericht geschieden werden. Die Kirche ist also ein *corpus permixtum*, in dem Böse und Gute zusammen sind. Das Gericht aber steht unausweichlich bevor, und da werden alle "Täter der Gesetzlosigkeit" in den Feuerofen geworfen.

Das ist das hervorstechendste Merkmal der matthäischen Ekklesiologie, dass die Kirche verstanden wird als ein *corpus permixtum*, das dem Gericht entgegengeht. Sowohl aus dem übrigen Neuen Testament, als auch aus der Gemeinde von Qumran kennen wir eine Reihe von ekklesiologischen Selbstbezeichnungen, die die ganze Fülle des eschatologischen Anspruchs der Gemeinde zum Ausdruck bringen. Aber keinen dieser ekklesiologischen Würtetitel finden wir bei Matthäus. Nirgends heisst es: ihr seid das "wahre Israel" (obwohl die Frontstellung gegen das Rabbinat eine solche Bezeichnung nahegelegt hätte!), nirgends: ihr seid "die Heiligen", "die Erwählten", die "Gemeinde des neuen Bundes". Zwar heisst es, dass die Pforten der Hölle die Gemeinde nicht überwinden werden; aber nirgends bei Matthäus versteht sich diese Gemeinde als die Schar derer, die durch das Gericht hindurchkommt, als die Schar der Erwählten. Die Zugehörigkeit zur Gemeinde garantiert noch nicht das Heil, das ist eine Feststellung, die zu wiederholen Matthäus nicht müde wird.

So bereits in der Rede des Täufers Mt 3,7—10, die vor einer falschen Sicherheit warnt, welche meint, sich auf die Abrahamskindschaft berufen zu können: das Gericht steht bevor, in dem jeder Baum, der nicht gute Früchte bringt, abgehauen werden wird. Gewiss findet sich dieselbe Busspredigt auch bei Lukas (Lk 3,7—9), sie hat aber bei Matthäus grösseres Gewicht. Dieser hat nämlich die Summe der Täuferpredigt wörtlich mit der der Predigt Jesu gleichgesetzt: tut Busse, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen (3,2 = 4,17). Johannes der Täufer ist bei ihm zum Prediger der Kirche geworden, darum gilt seine Warnung auch der Kirche.

7) Die Gleichnisse Jesu, 2. Aufl. 1952 S. 63ff

Dasselbe lässt sich natürlich vor allem an der Bergpredigt zeigen. Sind hier schon die Seligpreisungen zu Einlassbedingungen für das Himmelreich gestaltet worden ⁸⁾, und wird schon aus dem Wort vom Salz und Licht die Mahnung für die Jünger gezogen: "So lasset nun euer Licht leuchten, damit die Menschen eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen", so zeigt das besonders deutlich das Wort von der besseren Gerechtigkeit: wenn eure Gerechtigkeit nicht die der Pharisäer weit übertrifft, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen (5,20). Vor allem der Schluss der Bergpredigt enthält wieder diese Mahnung im Wort von der engen Pforte (7,13f), in der Warnung vor den falschen Propheten, die keine guten Früchte bringen (7,16ff), in der Warnung vor einem Herr-Herr-Sagen, das nicht den Willen des Vaters im Himmel tut (7,21) und schliesslich im Gleichnis vom Haus, das auf Sand oder Fels gebaut ist (7,24ff). Vor allem der Abschnitt 7,21ff ist interessant. Gewarnt wird vor der falschen Sicherheit christlicher Charismatiker, die sich auf ihre Geistesgaben (Weissagungen, Dämonenaustreibungen und Wundertaten) berufen. Im Gericht aber wird einzig und allein danach gefragt, ob der Wille des Vaters im Himmel getan wurde. Dies sind typische matthäische Betonungen, die sich so in keinem der anderen Evangelien finden. Hier ist auch darauf hinzuweisen, dass von allen vier Evangelien nur Matthäus Schilderungen des Jüngsten Gerichts bringt. Zwei dieser Gerichtsschilderungen wurden bereits erwähnt (7,21ff und 13,36—43), wozu noch die bekannteste Gerichtsschilderung Mt 25,31—46 kommt, die ganz in diesen Zusammenhang gehört.

Nur noch zwei Perikopen sollen hier genannt werden. Das Gleichnis von den bösen Weingärtnern (21,33—46) ist zwar zunächst gegen Priester und Pharisäer gerichtet. Matthäus macht jedoch in dem eigens von ihm formulierten und am Ende noch einmal mit Nachdruck wiederholten Satz, dass der Weinberg — das Reich Gottes — den bösen Winzern genommen und denen gegeben wird, die "gute Früchte bringen" (21,41 und 43), die Norm des künftigen Gerichtes geltend, an der, wie das ganze Evangelium zeigt, alle und gerade die vermeintlich zum Gottesvolk gehörenden gemessen werden. Entsprechend hat das Gleichnis vom königlichen Hochzeitsmahl (22,1—14) seine matthäische Eigentümlichkeit darin, dass Böse und Gute geladen sind. Aber der, der kein hochzeitliches Kleid anhat, wird hinausgeworfen in die äusserste Finsternis. Charakteristisch ist der Abschlusssatz 22,14: "Viele sind berufen, aber wenige auserwählt". Alle falsche Sicherheit, die sich auf Taufe, Abrahamskindschaft oder Charismen stützt, wird zerbrochen, denn das Gericht steht allen, auch den Jüngern, bevor, und da gilt nur der eine Masstab, ob der Wille des Vaters im Himmel getan wurde.

4. Gabe und Aufgabe der Jüngerschaft.

Wurde oben der spärliche Gebrauch ekklesiologischer Titel im Matthäusevangelium erwähnt, so muss nun noch einmal eine

8) So H. Windisch, Der Sinn der Bergpredigt, 2. Aufl. 1937 S. 9

Bezeichnung für die Christen aufgenommen werden, die freilich ganz anderer Art ist: Die Christen sind die Jünger (*mathetai*). Diese Bezeichnung folgt ja schon aus der oben gezeigten Identifizierung von Jüngern Jesu und späterer Kirche. Hier muss aber nun eine inhaltliche Konsequenz dieses Begriffes aufgezeigt werden. Der Begriff Jünger (*mathetes*) ist in den Evangelien ja zunächst durch das rabbinische Lehrer-Schüler-Verhältnis geprägt. Jeder jüdische Rabbi pflegte seine Schüler zu haben, die ihm nachfolgten, ihm dienten, bei ihm in die Schule gingen und das Gesetz studierten. Dieses Lehrer-Schüler-Verhältnis wird mit dem Begriff "*mathetes*" aufgegriffen.

Christsein wird also hier als ein Schülerverhältnis verstanden, bei dem Jesus der Lehrer ist und bleibt. Darin allerdings wird über das rabbinische Lehrer-Schüler-Verhältnis hinausgegangen, dass der christliche Jünger immer Schüler bleibt. Der Rabbinenschüler ist nur Schüler um einmal selbst Rabbi zu werden, sein Jüngersein ist nur ein Durchgangsstadium. So ist es bei dem Jünger Jesu nicht; er bleibt für immer Schüler seines Herrn. Matthäus hat dieses Verständnis noch betont durch die Aufnahme des Logions 23,8f: "Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen, denn *einer* ist euer Lehrer, ihr aber seid alle Brüder..."

So bezeichnet also *mathetes* die Zugehörigkeit des Christen zu seinem Meister und Herrn. Aus dieser Zugehörigkeit zu Christus erwächst das Leben des Christen, das durch Gehorsam und Leidensnachfolge geprägt ist. Wieder ist es gerade unser 1. Evangelist, der dies hervorhebt. So ist etwa der Spruch Mt 10,24 "der Schüler ist nicht über seinem Lehrer, noch der Knecht über seinem Herrn..." wohl aus der Logienquelle übernommen, denn bei Lukas findet sich der Spruch in leichter Variation gleichfalls. Aber nur Matthäus hat hinzugefügt: "Haben sie den Hausherrn Beelzebul genannt, wieviel mehr seine Hausgenossen". Matthäus entnimmt dem Spruch also, dass die Jünger dasselbe Schicksal zu erwarten haben wie ihr Herr, und zwar deshalb, weil sie zu ihm gehören, seine Hausgenossen sind. Christsein heisst Nachfolge, und Nachfolge ist für Matthäus immer auch Leidensnachfolge. Darum werden die Worte über die Verfolgung der Jünger, die Markus in seiner kleinen Apokalypse Mk 13 bringt, bei Matthäus bereits vorweggenommen in der Aussendungsrede: Das Leiden trifft die Jünger nicht erst in den letzten Tagen eschatologischer Drangsal, sondern gehört wesensnotwendig zum Jüngerdasein. Darum erwartet die Jünger auch kein Lohn in dieser Welt. Das Wort vom Jüngerlohn Mk 10,29f "es ist niemand, der Brüder oder Schwestern oder Mutter oder Vater oder Kinder oder Äcker um meinetwillen und des Evangeliums willen verlässt..." hat Matthäus bezeichnend geändert: den Lohn in dieser Welt, dass er Häuser und Brüder und Schwestern u. s. w. in dieser Zeit bereits empfängt, hat Matthäus gestrichen; für die Jünger bleibt nur der ewige Lohn, aber kein Lohn in dieser Welt.

Aus der engen Zugehörigkeit der Jünger zu ihrem Herrn wird verständlich, dass den Jüngern Anteil an der Vollmacht ihres

Herrn gegeben wird. Bereits die Aussendungsrede ist hierfür wieder bezeichnend. Sie schiebt sich ja in eigenartiger Weise zwischen die Sammlung von Heilandstaten Jesu in Kap. 8—9, die den "Messias der Tat" zeigen (Schniewind) und die Anfrage des Täufers 11,2—6, bei deren Beantwortung ja auf das Vorangegangene verwiesen wird: "Geht hin und verkündigt Johannes, was ihr seht und hört, Blinde sehen, Lahme gehen..." (u. s. w.). Hier wird also ganz eindeutig auf die vorangegangenen Heilandstaten verwiesen; dazwischen aber ist die Aussendungsrede geschoben, in der den Jüngern aufgetragen wurde Kranke zu heilen, Tote aufzuerwecken, Aussätzige zu reinigen und Dämonen auszutreiben (10,8). Den Jüngern ist Anteil an Jesu Vollmacht gegeben, was Matthäus kompositorisch dadurch hervorhebt, dass er das Wirken der Jüngern mit zu den messianischen Werken Christi rechnet, zu den *erga tu Christu* 11,2, von denen gesagt wird; "Gehet hin und saget Johannes, was ihr seht und hört" ... H. J. Held hat gezeigt, wie Matthäus bei verschiedenen Wundergeschichten dieses Anteil haben der Jünger an der Vollmacht Jesu hervorgehoben hat, wiederum durch kleine Änderungen, mit denen er seinen Traditionsstoff versieht ⁹⁾. Auf sie kann hier im Einzelnen nicht eingegangen werden. Wichtig aber ist in diesem Zusammenhang, dass gleichfalls nur Matthäus unter den Synoptikern die beiden Sprüche überliefert, in denen Jesus seinen Jüngern Anteil an seiner Vergebungsvollmacht gibt (16,19 und 18,18): "Wen ihr binden werdet auf Erden, wird auch gebunden sein im Himmel, und wen ihr lösen werdet auf Erden, wird auch im Himmel los sein". Auch nur Matthäus gibt der Geschichte von dem Gichtbrüchigen, bei der es ja gleichfalls um die Vergebungsvollmacht geht, statt des stilgemässen Wunderschlusses von Mk 2,12 ("...lobten Gott und sprachen: so etwas haben wir noch nie gesehen", vgl. auch Lk 5,26), einen Schluss, der auf die Vergebung in der Kirche blickt: "sie lobten Gott, der solche Vollmacht den Menschen (nämlich in der christlichen Gemeinde!) gegeben hat".

5. Kleinglaube der Jünger.

Wird in unserem 1. Evangelium den Jüngern Anteil an Jesu Vollmacht gegeben, so ist doch zu beachten, dass die Jünger dennoch nicht idealisiert werden. Diese Meinung ist zwar wiederholt vertreten worden ¹⁰⁾, ist aber durchaus irrig, weil sie sich auf Stellen stützt, die eine durchaus andere Intention haben. Dass Matthäus das Jüngerunverständnis der Markus-Vorlage getilgt hat, will die Jünger nicht idealisieren, sondern ist eine notwendige Folge, wenn Jünger und Kirche identifiziert werden. Statt dessen hat unser Evangelist fünfmal über seine Vorlage hinaus den Vorwurf mangelnden Glaubens hinzugefügt (14,31; 16,8; 17,20; 21,20; 28,17). Dabei gebraucht Matthäus meist sein Lieblingswort *oligo*-

9) Überlieferung u. Auslegung im Mt-Evgl. S. 258ff.

10) So neuerdings wieder W. G. Kümmel, Einleitung in das NT, 1963 S. 61 und G. Strecker, Der Weg der Gerechtigkeit 1962, S. 193.

pistia, das im Unterschied zum gänzlichen Unglauben das Versagen der Jünger als Jünger bezeichnet. Besonders bezeichnend ist hier die Geschichte des epileptischen Knaben, den die Jünger nicht heilen konnten (Mt 17,14—21 = Mk 9,14—29). Am Schluss fragen die Jünger, warum sie ihn nicht heilen konnten. Die Antwort bei Markus lautet: "Diese Art kann nur durch Gebet ausgetrieben werden" (9,29). Das Versagen der Jünger wird bei Markus also mit der besonders schweren Art der Krankheit begründet, was zuvor in der Krankheitsgeschichte ausführlich gezeigt wurde. Es geht weniger um ein Versagen als um einen Misserfolg der Jünger. Bei Matthäus aber lautet die Antwort: "Wegen eures Kleinglaubens; wahrlich ich sage euch, wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, würdet ihr zu diesem Berge sagen: hebe dich weg von hier dorthin! und er wird sich hinwegheben, und nichts wird euch unmöglich sein" (17,20f). Hier geht es um ein eindeutiges Versagen der Jünger, das in ihrem Kleinglauben gründet.

In ähnlicher Weise hat Matthäus an verschiedenen Stellen den Vorwurf mangelnden Gehorsams der Jünger verstärkt¹¹⁾. So hat er 16,22ff den Widerspruch des Petrus gegen Jesu Leidensbereitschaft im Vergleich zur Markus-Vorlage dadurch verstärkt, dass er diesen Widerspruch in direkter Rede anführt: "Gott bewahre dich, das widerfahre dir ja nicht!" und ebenso Jesu Zurechtweisung durch den Zusatz *skandalon ei emu* (du bist mir ein Fallstrick). Dieser Zusatz fällt umso mehr ins Gewicht, als Lukas den Widerspruch des Petrus überhaupt nicht erwähnt (Lk 9,22). In 24,12 weiss Matthäus darum, dass in der Gemeinde die Liebe erkaltet. Petri Verleugnung hat Matthäus noch belastender gezeichnet als seine Vorlage es tat. Bei Markus wird Petrus von Zweien gefragt, bei Matthäus aber von drei verschiedenen Personen (26,71), ausdrücklich wird hinzugefügt, dass er "vor allen" verleugnete (26,70) und dass er dazu auch noch einen Eid schwur (26,72), wo Jesus doch das Schwören überhaupt verboten hatte (5,33ff). Im Anschluss an die Geschichte vom reichen Jüngling sagt Petrus der Markus-Vorlage entsprechend (19,27): "Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt". Matthäus fügt die Frage hinzu: "Was wird uns dafür?". Das mag man zunächst nur als eine Verdeutlichung ansehen; aber die Tatsache, dass er auf diese Frage nicht nur eine bejahende Antwort Jesu bringt (19,28ff), sondern durch das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (20,1—16 greift offensichtlich auf diese Frage zurück) auch eine scharfe Warnung gibt, zeigt, dass er die Frage negativ wertet: sie kennzeichnet die Lohnsucht der Jünger, vor der gewarnt wird. An all diesen Stellen hat Matthäus den Ungehorsam der Jünger noch stärker hervorgehoben, bzw. überhaupt erst eingetragen. Von einer Idealisierung der Jünger kann also nicht die Rede sein. Die Jünger werden nicht als die Gerechten und Vollkommenen dargestellt, die auf ihre Leistung pochen könnten. Vielmehr sind sie die "Armen im Geist", von denen die Seligpreisungen sprechen, sie sind nicht die Satten, sondern diejenigen, die hungern und

11) Vgl. Überlieferung u. Auslegung im Mt-Evgl. S. 112

dürsten nach der Gerechtigkeit, die ihnen nur als eschatologische Gabe von Gott gewährt werden kann. Dass Matthäus hier nicht nur Traditionsgut nachspricht ohne sich etwas dabei zu denken, zeigt nicht nur die redaktionelle Ausarbeitung der Seligpreisungen 5,3—10, sondern auch eine Beobachtung, die zuerst O. Michel¹²⁾, wenn auch noch unvollkommen, gemacht hat. In Mt 18 wird nämlich das kleine Wörtchen *mikroi* zu einer regelrechten Jüngerbezeichnung, und zwar wurde es das erst durch den Evangelisten. Ein kurzer Überblick über Kap. 18 mag das zeigen.

In 18,1—5 hat Matthäus den bei Markus nur losen Zusammenhang zwischen dem Ehrgeiz der Jünger und dem Wort vom Aufnehmen der Kinder durch Ausscheidung von Mk 9,35, veränderter Einfügung von Mk 10,15 (=Mt 18,3) und eigene Bildung von 18,4 fest geschlossen. Bei Markus streiten sich die Jünger darum, "wer grösser ist"; Matthäus verdeutlicht das: es geht um die Rangstellung in der "Herrschaft der Himmel" und dementsprechend 18,3 um den Eintritt in das Reich. Matthäus schafft aus dem Wort von der Demut bei Markus also einen Abschnitt über das kindesgemässe Verhalten als Bedingung zum Eintritt in das Reich Gottes. Nur wer umkehrt und wird wie die Kinder, wird in das Reich Gottes hineinkommen. Umkehr und somit auch Jüngerwerden bedeutet "werden wie ein Kind" 18,3. Daher die Mahnung, sich zu demütigen wie ein Kind 18,4; nur ein solcher gilt als gross im Reich Gottes. Auf dieser Mahnung an die Jünger, zu werden wie ein Kind, liegt nun der Ton in 18,1—5; das Wort vom Aufnehmen der Kinder tritt dahinter zurück. Nach Auslassung von Mk 9,38—41 schliesst sich daran die Warnung davor, "eines dieser Kleinen (*hena ton mikron tuton*)", die an mich glauben", zu Fall zu bringen 18,6—9. Worauf bezieht sich *tuton* (=dieser)? Formal ist damit an die wirklichen Kinder 18,5 bzw. 18,2 angeknüpft; aber der Zusatz "die an mich glauben" zeigt, dass Christen gemeint sind; dann aber wohl nicht gläubige Kinder, sondern die Christen allgemein. Durch die Umänderung, die Matthäus in 18,1—5 vorgenommen hat, ist dieser Übergang von dem wirklichen Kind 18,2 zu den Christen 18,6 ermöglicht worden. Mk 9,49f hat Matthäus wieder gestrichen, statt dessen einen Spruch über die Verachtung des Kindes angefügt 18,10. Das Wort sprach ursprünglich von der Verachtung wirklicher Kinder, hier aber sind die *mikroi* durch den Zusammenhang vom Evangelisten auf die Christen bezogen worden. Darauf folgt das Gleichnis vom verlorenen Schaf, das Matthäus durch 18,14 ebenfalls auf die *mikroi* bezieht. *Mikroi* ist damit zu einer Bezeichnung für die Christen geworden. Unklar ist nur, von wo ab nicht mehr wirkliche Kinder, sondern im übertragenen Sinne Christen gemeint sind: ob von 18,6 ab, oder bereits 18,5. Entscheidend ist, dass für Matthäus von Anfang an das Kind für das Wesen des Jüngers transparent ist. Der Anstoss zu diesem Gebrauch von *mikroi* (bzw. *paidia*) ist zwar in Mk 10,15 schon gegeben, aber erst Matthäus führt diese Linie stärker aus. Was ist das Wesentliche an den *mikroi*, das sie zum Bild für

12) Theol. Stud. u. Kritiken 108 1937/38 S. 401ff.

die Christen macht? An Sündlosigkeit kann nicht gedacht sein, wie das Gleichnis vom verlorenen Schaf zeigt. Nach 18,4 ist es Demut (*tapeinosis*), aber diese ist nicht als Tugend verstanden, da 18,12—14 die Jünger ermahnt werden, dem Verirrten, durch die Sünde Verführten so nachzugehen, wie der Hirte dem verlorenen Schaf, weil Gott keines von diesen "Kleinen" verlorengehen lassen will. Gerade dieses Gleichnis vom verlorenen Schaf kann klarmachen, was mit der Wahl des Ausdruckes *mikroi* gemeint ist: Die Jünger sind die Schwachen und Niedrigen, hilflos in Bezug auf ihre eigene Errettung, hilflos wie das Kind, hilflos wie das verlorene Schaf. Sie leben allein von der suchenden Liebe des Hirten. Aber als diese Gesuchten werden sie sofort aufgerufen, ihrerseits das Verlorene zu suchen.

6. Kirche und Judentum.

Sprechen wir von der Kirche des Matthäus, so muss wenigstens versucht werden, einiges über die äussere Lage dieser Kirche zusammenzutragen. Auf den ersten Blick tritt hervor, dass es sich offensichtlich um eine judenchristliche Gemeinde handelt, in der und für die Matthäus schreibt. Das Evangelium enthält gegenüber Markus und Lukas so viele judenchristliche Traditionsstücke — so das Wort von der bleibenden Gültigkeit des Gesetzes 5,18f, von der Beschränkung der Mission auf Israel 10,5f und 15,24, von der Stellung zum Tempel 17,24ff und vom rabbinischen Lehramt 23,2 —, dass das nur in einer judenchristlichen Gemeinde denkbar ist. Dabei ist freilich noch nicht an das spätere häretische Judenchristentum (Ebioniten) zu denken, denn trotz der Aufnahme solcher Logien, die die Mission auf Israel beschränken, gilt für Matthäus die Mission allen Völkern, wie der Missionsbefehl 28,18ff zeigt 13). Die genannten partikularistischen Stellen können für Matthäus also nur einen zeitlichen oder sachlichen Vorrang der Judenmission besagen; das Evangelium aber gilt allen Völkern, weshalb auch schon vor Jesu Auferstehung immer wieder schon Heiden zu Empfängern des Heils werden.

Spricht also nicht ein gesetzlich und partikularistisch verengter und also kein häretisch werdender Judaismus aus dem ersten Evangelium, so doch immerhin ein Judenchristentum, das entscheidend durch seine Auseinandersetzung mit dem Judentum, bzw. mit dem Rabbinat bestimmt ist. Von der Auseinandersetzung mit dem Judentum, in Sonderheit mit dem Rabbinat, ist das Evangelium durchgehend bestimmt 14). Zwar zeigt sich daneben auch eine Front gegen christliche Libertinisten und Antinomisten 15), aber die eigentliche Frontstellung richtet sich gegen Rabbinat

13) Das betont mit Recht W. Trilling, Das wahre Israel, Studien zur Theologie des Mt-Evgs. 1959 S. 101ff

14) Vgl. dazu die aufschlussreiche Arbeit von R. Hummel, Die Auseinandersetzung zwischen Kirche u. Judentum im Mt-Evgl. 1963.

15) So vor allem 5,17—19, 7,21ff, 24,11ff.

und Pharisäismus. So schon in der Predigt des Täufers Mt 3,7ff, dann vor allem in der Bergpredigt Mt 5—7, weiter in Kap. 12, das den ersten grossen Zusammenstoss und Bruch mit dem Rabbinat kennzeichnet, in der Auseinandersetzung über Rein und Unrein Mt 15,1—20, in den Streitgesprächen Kap. 21—22 und schliesslich in der grossen Anklagerede gegen die Pharisäer Kap. 23, bis zu der Hervorhebung der Rolle, die sie bei Jesu Verurteilung spielen, wobei sie selbst Jesu Blut auf sich herabrufen 27,25. Aber gerade diese scharfe Auseinandersetzung zeigt zugleich die Abhängigkeit von jüdischer Tradition, denn nur den, dem man sich selbst verpflichtet weiss, kann man so scharf bekämpfen. Man möchte sich offenbar nicht unnötig und nicht leichtfertig vom jüdischen Volksverband trennen lassen, sondern hält daran fest, solange es geht. Gleichwohl ist die Scheidung schon im Gang und die Gemeinde beginnt schon allmählich aus dem jüdischen Volksverband herausgedrängt zu werden. Die Verfolgungslogien haben primär jüdische Obrigkeiten im Blick, durch die die Christen verfolgt werden (Mt 10,17; 23,34) und die Gemeinde selbst spricht schon nur noch von "ihren" Synagogen, nicht mehr von "unseren" oder "den" Synagogen (4,23; 9,35; 10,17; 12,9 u. ö.).

Die Herkunft aus dem Judentum zeigt sich auch darin, dass es in der Gemeinde christliche Schriftgelehrte gibt, wie aus 23,8 u. 34 hervorgeht. Der Evangelist war möglicherweise selbst ein "Schriftgelehrter, der ein Jünger des Himmelreichs wurde" und der nach 13,52 aus seinem Schatz Altes und Neues hervorholt. Dafür spricht jedenfalls die vielfältige schriftgelehrte Arbeit, die gerade dieses Evangelium enthält. K. Stendahl hat darüber hinaus vermutet, dass hinter dem Matthäusevangelium eine ganze schriftgelehrte Schule stehe, die vor allem die Reflexionszitate erarbeitet habe¹⁶⁾. Das mag teilweise zutreffen, doch darf dabei die eigene, individuelle theologische Arbeit des Evangelisten nicht unterschätzt und sein Buch nicht nur als ein Handbuch für die Lehrer und Führer der Gemeinde verstanden werden.

Zeitlich wird man das Evangelium zwischen 75 und 90 ansetzen, da es einerseits das Markusevangelium voraussetzt, andererseits die christlichen Gemeinden noch nicht direkt aus dem Synagogenverband ausgestossen sind, wie dies in den neunziger Jahren geschieht und wie es das Johannesevangelium bereits voraussetzt (Joh 16,1f). Der Entstehungsort ist unbekannt. Man wird an den syrischen Raum zu denken haben. Da Petrus in der Leitung der Kirche des Matthäus eine Rolle zugestanden wird, die er in Jerusalem längst an Jakobus verloren hatte, ist Palästina als Abfassungsraum unwahrscheinlich. Andererseits muss es eine Gegend sein, die noch überwiegend durch das Judentum bestimmt ist.

Dass die Kirche des Matthäus durch Bedrängnisse und Verfolgungen stark geprägt ist, wurde bereits erwähnt. Sie weiss sich

16) K. Stendahl, *The School of St. Mathew and its Use of the Old Testament*, Uppsala 1954.

dabei getragen durch den himmlischen Kyrios, der in seiner Kirche gegenwärtig ist. Dies muss zum Schluss noch einmal hervorgehoben werden, zumal von den Synoptikern nur Matthäus diesbezügliche Aussagen enthält. So vor allem am Schluss seines Evangeliums: "Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende", ferner Mt 18,20: "Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen". Derselbe Sachverhalt liegt aber auch hinter der oben gezeigten Auslegung der Sturmstillungsgeschichte. Wird das Schiff mit den Jüngern im Sturm auf das Schifflein der Kirche gedeutet, so heisst das auch, dass der Herr, wie bei den Jüngern im Schiff, so auch in der Kirche gegenwärtig ist in allen Stürmen. Eben darum kann dieses Schiff nicht untergehen. Der Herr kann seine ängstlichen Jünger nur verwundert fragen: "Warum seid ihr so kleingläubig?"

Denn es gilt: "Und er stand auf und bedrohte den Wind und das Meer; da ward es ganz stille".